

Hinweise

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **80 (2000)**

Heft 5

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schritt und die Verehrung von zeitgenössischen Kriegshelden zeigt: «*Wir kleinen Jungens haben da schon mitgemacht.*»

Neben der anschaulichen Annäherung an die Zeitläufte werden, mit bescheidener Beiläufigkeit eingeflochten, Möglichkeiten und Grenzen der Erinnerung mitbedacht und diskutiert. Der Roman selbst gibt ein Beispiel für die hier vorgezogene Form: Für *Jürgen Becker* ist es das Erzählen, nicht nur das schriftliche, sondern auch das mündliche Erzählen, das Gespräch: der Dialog, nicht der Monolog.

Dem Strömen seiner ungeordneten Erinnerungen gibt sich der Protagonist in einer Dorfschenke in einem kleinen Ort im Süden Berlins hin, nur unterbrochen

durch rustikale, bierselige Mahlzeiten in Gesellschaft des Kneipenwirts und eines Ich-Erzählers. Die beiden sind aufmerksame Zuhörer, die seine Geschichten und Beobachtungen mit eigenen Erlebnissen ergänzen oder konterkarieren. Sie alle haben eine grosse Distanz zu ihren Geschichten. Die Vergangenheit liegt weit zurück und die Art der Erzählung lässt nie einen Zweifel daran. Für die Schilderung der dramatischsten Ereignisse findet *Becker* denselben gleichmütigen, nüchternen, der Umgangssprache angenäherten Ton wie für die Beschreibung alltäglicher Vorgänge: als habe die Zeit auch die grossen Gefühle von Verlusten und Trennungen fast schon eingeignet. ♦

HINWEISE



Chamäleon Charisma

Walter Jacob (HG.), *Charisma. Revolutionäre Macht im individuellen und kollektiven Erleben*, Chronos, Zürich 1999.

Charisma ist ein viel gebrauchtes und deshalb auch viel missbrauchtes Wort. So ist es verdienstvoll, dass die Volkshochschule des Kantons Zürich im Sommer 1998 eine Reihe von Vorträgen zu diesem «unerwartet facettenreichen» Themenkomplex veranstaltet hat und diese nun publiziert. Unverzichtbarer Ausgangspunkt moderner Beschäftigung mit Charisma ist Max Webers Typologie der Verbindlichkeit von Herrschaftshandeln: Weber versteht Charisma zwar auch als Gnadengabe, aber im Sinne einer «ausseralltäglichen Qualität» einer Person, bei der nur Bewährung, nämlich die reale Anerkennung der Herrschaft zählt. Und Weber beschäftigt sich damit in einem «gänzlich wertfreien» Sinn insofern, als er nicht nach gutem oder schlechtem, echtem oder Pseudo-Charisma unterscheidet.

M. Rainer Lepsius verbleibt zwar im wesentlichen bei Weber, differenziert aber in seiner soziologischen Diskussion der Anwendbarkeit dieses Herrschaftstypus auf Hitlers Führerstaat den Beziehungscharakter des Charismas. Als Psychologe vertieft Claus D.

Eck mit Bezug auf die anthropologische Grundlage das «Not-Wendende» des Charismatikers und die Weiterungen in moderner Managementlehre. Carsten Goehrke betont als Historiker Osteuropas den (allerdings flüchtigen) «Glauben an, die Hoffnung auf die ausserordentlichen staatsmännischen Fähigkeiten». In expliziter Abgrenzung zu Weber setzt sich Robert Schneebeil, wenn er den Begriff etymologisch auf charis, Anmut, zurückführt und als Eigenschaft des «edlen Menschen» versteht; interessante Überlegungen zu deren Geltungskraft in modernen Staaten (exemplarisch an Winston Churchill), insbesondere in der «schmucklosen Republik» folgen darauf. Beiträge zu Charisma im religiösen Erleben (Georg Schmid), im Kino (Pierre Lachat) oder zur Prinzessin Diana (H.-M. Glogger) die Vielfalt von Charismaverständnissen – und sei es nur e contrario. Die einführenden Überlegungen des Herausgebers, Walter Jacob, spannen den Bogen der Titelthese des geschichtswirksamen Charismas als «revolutionärer Macht im individuellen und kollektiven Erleben» und machen diese plausibel. ♦

Daniel Brühlmeier





*Iso Camartin, Hinaus-
lehnen, Suhrkamp
Taschenbuch, Frank-
furt/M. 2000.*

Iso Camartin lehnt sich hinaus

Der Bündner Schriftsteller beweist mit jedem neuen Buch, wie gut die Stiftung Veillon geurteilt hatte, als sie seinem Erstling den Europäischen Preis des Essays zuerkannte. Diesmal besteht das Buch zur Hälfte aus «Helvetischen Besserwissereien», darunter die Dankrede für den H. J. Merck-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Der Titel spielt an auf die einst an Schweizer Waggonfenstern zu lesenden Warnung «E vietato sporgersi», wobei der Autor sich zum Hinauslehnen bekennt, was nach der «Bibliothek von Pila» und «Der Teufel auf der Säule» nicht überrascht. Diesmal fehlt der Essay über Dante, sonst Camartins Markenzeichen, was auf ein Buch über Dante hoffen lässt.

Der erste Essay berichtet über einen Briefwechsel zwischen Merck und Goethe. Dem am Rand des Selbstmords stehenden Freund schreibt Goethe: «Ich bin zufrieden und vergnügt.» Es folgt eine Betrachtung über Esel, deren Gegenwart missgelaunte Gesichter im Tram aufhellen könnten. Danach eine Überlegung über das Erröten der Frauen, das aus der Mode gekommen sei.

Unter dem Titel «Maledetto» handelt Camartin von Flüchen. Dass solche typisch für gutmütige Völker seien, nehme ich dem Autor nicht ab. Man muss nur einmal «foutez-moi la paix» gehört haben oder die kehligen Flüche von Arabern. Einigen Aufsätzen aus früheren Bänden begegnen wir gerne wieder. ♦

François Bondy

*Klaus Schlesinger,
Trug. Roman. Berlin,
Aufbau Verlag 2000.*

Doppelbödig

Der Schriftsteller Klaus Schlesinger versteht sich auf das Erfinden spannender, oft am Rande des Kriminalen verlaufender Geschichten, denen er existenzielle, ja zuweilen metaphysische Dimensionen erschliesst. Das Handlungsmotiv solcher Geschichten liefert häufig der Verrat, hinter dem als Antriebsmotiv die Frage nach der Fragwürdigkeit des Erinnerns steckt. Sein neuer Roman nennt das Motiv des Verrats bereits im Titel: «Trug». Erzählt wird von Verrat und Betrug. Zugleich signalisiert dieser Titel aber auch, wie diese Geschichte erzählt wird: nämlich trügerisch.

Durch Zufall gerät der Düsseldorfer Angestellte einer Immobilienfirma, Strehlow, der in West-Berlin ein lukratives Geschäft etwas ausserhalb der Legalität machen will, nach Ost-Berlin ins Café «Espresso», und gerät so, Mitte der 80er Jahre, «nicht nur in eine andere Stadt, sondern ebenso in eine andere Zeit». Ein doppeldeutiger Satz; denn als er eine «sonore männliche Stimme» fragen hört: «Verzeihen Sie meine Neugierde, aber wie lange sind Sie weg gewesen?», reagiert er «wie wenn er ertappt worden wäre», «fixierte den Mann am Nachbartisch und rief mit scharfer Stimme: «Wie kommen Sie auf diese absurde Frage!»

Doch so absurd ist diese Frage nicht. Denn Strehlow war bald nach dem Bau der Mauer, als Dreiundzwanzigjähriger, aus Ost-Berlin in den Westen geflohen. Diese Vergangenheit scheint ihn nun einzuholen. Denn nur diese Vergangenheit und die Tatsache, dass sie noch tief in Strehlow wurzelt, kann der Grund dafür sein, dass der Mann am Nachbartisch, der Skolud heisst und meistens «der Andere» genannt wird, ihn mit dieser Frage überhaupt erreicht und in ein Gespräch zieht, das schliesslich drei Tage dauert. Es wird unterbrochen nur durch Strehlows notwendige nächtliche Rückkehr nach West-Berlin, und nimmt schliesslich ein überraschendes Ende.

Schlesinger baut die Beziehung der beiden Männer wie ein Schachspiel auf. Zug um Zug setzen sie ihre Figuren, erzählen sich ihre Geschichten, die, wie sich schnell herausstellt, einen gemeinsamen Bezugspunkt

haben: Beide studierten 1962, freilich ohne sich zu kennen, in Weissensee Architektur. Weil Strehlow in der DDR für sich keine Chancen sah, floh er in den Westen. Und Skoluds, des Anderen Karriere als Architekturplaner in der DDR endete abrupt, als er eigene Ideen zu nachdrücklich und gegen den Willen der Oberen realisieren wollte; er lebt nun privatisierend etwas ausserhalb des Systems.

Es gibt noch andere Figuren in diesem Spiel: Strehlows Düsseldorfer Lebensgefährtin Marie-Ann, mit der es nicht mehr so recht klappen will, und seinen Berliner Freund Strack, der ihm das Immobiliengeschäft etwas ausserhalb der Legalität vermittelte. Doch das sind nur die Bauern im Spiel.

Kein Schachspiel aber wird entschieden ohne die Damen. Sie tauchen auf diesem Brett erst nur wie Schemen auf: so erzählt der Andere immer wieder von einer unglücklichen Beziehung, die sein Leben beeinflusst habe; und Strehlow hatte sich aus der DDR ohne Wissen seiner schwangeren Geliebten Ilka abgesetzt. Als Strehlow schliesslich merkt, dass der Andere im selben Haus wohnt wie einst er selbst mit Ilka, und dass Ilka mit ihrem Sohn noch immer dort wohnt, sucht Strehlow sie auf und erkennt, was der Leser schon länger vermutet: dass nämlich Ilka des Anderen unglückliche Geliebte ist: «Du bist ein Trottel, dachte er, ihr redet über dieselbe Frau, und du merkst es nicht.»

Das könnte ein fast friedlicher Schluss der Geschichte sein: also ein Remis. Doch das Buch heisst ja «Trug», und den hat der Andere, der Strehlow bei ihrer ersten Begegnung erkannt hat, fein inszeniert: Er schlägt Strehlow gleichsam mit der eigenen Dame. Als der nämlich mit ihr wiedervereint im Bett liegt, macht er sich mit Strehlows Papieren auf und davon – in den Westen. «Und Strehlow hatte nicht die blasseste Vorstellung von einer wie immer garteten Zukunft.»

Schlesinger hat eine spannende, doppelbödige, ja fast Doppelgänger-Geschichte erfunden, in der sich die Spannungen im vergangenen doppelten Deutschland spiegeln. ♦

Heinz Ludwig Arnold

